



Schnurziegel (Bilderbuch von Barbara Steinitz)

Predigt am 19. Juni 2022, Hof Marchmatt oberhalb Reigoldswil
1. Sonntag nach Trinitatis
Pfr. Roland A. Durst

Haben Sie es auch schon getan, vielleicht sogar des Öfteren? Sich zuerst den Hund und dann das andere Ende der Leine angeschaut. Und sich bestätigt gefühlt: Das kleine Hundchen passt bestens zu dieser kleinen, zierlichen Dame. Handelt es sich beim Vierbeiner allerdings um eine kräftige, eher bedrohlich wirkende Ausgabe, dann kann die Erleichterung gross sein, wenn das obere Leinenende von einem kräftigen Arm gehalten wird, auch wenn selbiger über und über mit Tattoos geschmückt ist.

Es ist halt schon gut, wenn's passt!

Aber wem passt es denn und nach welchen Kriterien bitteschön?

Wir empfinden etwas als passend, wenn die eigenen Vorstellungen möglichst weitgehend erfüllt sind: Hier also kräftiger Hund an kräftiger Hand, weil uns alles andere Angst einflössen würde. Dort das zierliche Schosshündchen an zierlicher Damenhand, weil nicht ganz zweifelsfrei feststeht, wer hier wen spazieren führt.

Eine umgekehrte Verteilung der Vierbeiner wäre wohl fatal.

Zumindest wenn es nach den Vorstellungen der meisten von uns ginge.

Wie sich die meisten von uns etwas vorstellen, bezeichnet man denn auch mit dem Ausdruck 'im Allgemeinen' – was die meisten im Allgemeinen tun, denken oder unterlassen wird zur Norm und ist somit normal.

Aber wer möchte denn schon normal sein? Zur Norm zu gehören ist Durchschnitt und an diesem klebt das Etikett der Langeweile, des Bünzlihaften.

Dann also lieber ausgefallen, auffällig und schrill. So lässt sich immerhin ein kleines bisschen aus dem Einheitsbrei der Normalität herausragen.

Es gab Zeiten, da war es normal, jüdische Mitmenschen zu denunzieren und zu deportieren.

Für gewisse, ewiggestrige Männer ist es normal, Millionen von Menschen ins Elend zu stürzen, nur weil sie ein völlig überholtes Geschichts- und Machtverständnis haben.

Und ist es normal, dass wir trotz besseren Wissens noch immer so leben, als gäbe es irgendwo in der göttlichen Westentasche eine Zweiterde, die wir uns dann von einem himmlischen Boten vor die Tür stellen lassen könnten?

Die wunderbaren Bilder der Schnurziegel-Geschichte halten uns einen facettenreichen Spiegel vor, der uns fragt: Wie willst du leben? Was ist dir wichtig? Woran orientierst du dich?

Eine Antwort auf diese Anfragen stellt uns die Genesis, also das erste Buch Mose, zur Verfügung – und zwar so, dass wir darüber nachdenken sollen, immer und immer wieder, ein Leben lang.

²⁶ Da sprach Gott: «Wir wollen Menschen machen – als unser Bild, etwa in unserer Gestalt.» (...) ²⁷ Da schuf Gott Adam, die Menschen, als göttliches Bild, als Bild Gottes wurden sie geschaffen, männlich und weiblich hat er, hat sie, hat Gott sie geschaffen. ²⁸ Dann segnete Gott sie, indem Gott zu ihnen sprach: «Seid fruchtbar, vermehrt euch, füllt die Erde und bemächtigt euch ihrer. (...) ³¹ Und Gott sah alles, was Gott gemacht hatte: Sieh hin, es ist sehr gut. (Gen1, 26-28, 31a)

Amen.

Wie wollen wir leben?

Wir sollen fruchtbar sein, uns vermehren und uns der Erde bemächtigen.

Starker Tobak, den es immer wieder anders zu kauen gilt, gedanklich.

Fruchtbar zu sein und sich zu vermehren meint nicht nur, Kinder zu bekommen und auf diese Weise etwas Neues beginnen zu lassen.

Fruchtbar zu sein verstehe ich auch als Auftrag zur Kreativität, zur Nonkonformität. Gerade weil es in so vielerlei Hinsicht kurz vor zwölf und so Manches extrem in Schiefelage geraten ist, sind ausserordentliche, vielfältige Ideen gefragt. Solch kreative, andersartige oder alles andere als gewöhnliche Ideen mögen beflügeln und so möglichst viele weitere Ideen auslösen. Auf diese Weise vermehren sich fruchtbare Denk- und Handlungsansätze. Fruchtbar müssen diese Ideen sein, denn als Frucht tragen sie alles in sich, was das Leben im besten Sinne hervorzubringen vermag: die Grundlage für weiteres Leben.

Doch da steht aller lebensfreundlicher Fruchtbarkeit die Frage nach der Macht im Wege. Wie halten wir es damit?

Das Wort 'Macht' hat als Ursprung zwei Verben: *vermögen* und *können*. Wenn wir uns als Menschen der Erde bemächtigen sollen, dann meint dies demnach: Wir sollen mit der Erde das tun, was wir können und zu tun vermögen.

Das klingt nach einem Freibrief: Alles, was wir können, sollen wir auch tun – weil wir es zu tun vermögen.

Wir können und vermögen eben beides: das, was diese Erde zerstört genauso wie das, was sie bewahrt. Doch das ist nicht ganz zutreffend formuliert. Besser wäre es wohl so gesagt: Wir Menschen sind in der Lage, unsere Lebensgrundlage sowohl zu zerstören als auch sie zu erhalten. Umweltschutz ist in allererster Linie ein Schutz für uns Menschen: weil wir es so wollen, weil wir unsere Umwelt so schön finden und weil wir nur unter diesen Bedingungen überhaupt leben können.

Das führt uns zur zweiten Frage: Was ist dir wichtig, Mensch?

Schauen Sie sich gerne immer wieder hier um – ein wunderbarer Ort, mitten in saftigem Grün, stattliche Bäume spenden angenehmen Schatten und wir sitzen friedlich beisammen.

Wem dies alles wichtig ist, möge das mit dem Erheben seiner oder ihrer Hand bezeugen...

Eine klare, eindeutige Antwort – was nicht erstaunt ob dieser Schönheit und Mitmenschlichkeit.

Wie wäre unsere Antwort wohl ausgefallen, wenn wir in der Ostukraine, in Syrien, im Jemen oder im Sudan beisammensässen?

Ich bin mir sehr sicher, dass in alle diesen von Kriegen erschütterten Regionen die Menschen genau dies auch wollen, weil es ihnen so ungemein wichtig ist: Mitmenschlichkeit, Frieden und Schönheit.

Wo auch immer auf dieser Welt Menschen danach gefragt werden, was ihnen wichtig sei, werden stets dieselben Wünsche geäussert: Frieden, Gerechtigkeit, eine gute Arbeit, ein Dach über dem Kopf und angenehme Mitmenschen in der Nachbarschaft.

Nur Despoten, Tyrannen und Diktatoren setzen alles daran, das, was uns Menschen untereinander und miteinander verbindet, immer wieder aufs Neue zu zerstören und zu zersetzen.

Das mündet in die dritte und letzte Frage: Woran orientierst du dich, Mensch?

Sehr krass und extrem verallgemeinernd könnte die Antwort lauten: am Geld, an Renditen und Erträgen – und an den eigenen Vorstellungen.

Das machen die Putins, Assads und Xi Jinpings mit aller Macht und in erschreckender Rücksichtslosigkeit. Weil sie das Ihre eben können und durchzusetzen vermögen, egal wie krud und abgründig dieses auch sein mag.

Ich bin mir sehr wohl bewusst, dass Männern mit solchen Orientierungsabgründen, nicht mit netten Worten zu begegnen ist – geschweige denn, dass sie davon in irgendeiner Weise berührt würden. So sehr ich mir das auch wünschte.

Wir hier haben nicht die Macht – also das Können und Vermögen – die ganze Welt zu verändern. Diese Einsicht ist geschenkt.

Wessen wir uns aber sehr wohl bemächtigen sollen, ja müssen, ist der Macht des Lebens und des Liebens.

Und was diese beiden zu bewirken vermögen, zeigt uns die Schnurzpiepegal-Geschichte auf heitere Weise:

Lassen wir in unserem Alltag viel mehr Milde und Grosszügigkeit walten – unseren Mitmenschen gegenüber wie auch gegenüber uns selbst.

Anerkennen wir getrost, dass unsere Vorstellungen und Ansichten zwar wichtig, aber nicht die einzigen und schon gar nicht die absolut gültigen sind.

Trachten wir vielmehr danach, was die Lebensfreude und die Mitmenschlichkeit mehren – die Rendite daraus ist weitaus kostbarer als Feingold, Bitcoins oder Aktienpakete.

Es kann und darf uns nicht schnurzpiepegal sein, wie es mit uns auf diesem Erdenrund weitergeht. Bemächtigen wir uns der Mitmenschlichkeit und setzen wir möglichst viele Denkmäler der Liebe, die uns und viele andere Menschen ermutigen, beflügeln und freundlicher werden lassen.

Amen.

